

Petra-Angela Ahrens

Input: BAGSO-Fachtagung „Der Sechste Altersbericht – Konsequenzen für die Praxis“,
Forum IV am 17. Juni 2011

Altersbilder in christlichen Kirchen und Religionen

Das Ende des Kapitels „Altersbilder in christlichen Kirchen und Religionen“ im sechsten Altersbericht schließt mit dem Satz: Die Kirchen ergreifen die Chancen, die sich ihnen bieten.

Dieser Satz stellt auf die Veränderungen in den Altersbildern der christlichen Kirchen ab, die ihre bisher vorrangig auf Betreuung und Fürsorge ausgerichtete handlungspraktische Orientierung auf Ältere zunehmend erweitern und auch die Bedürfnisse und Möglichkeiten älterer Menschen zu aktiver Mitgestaltung in den Blick nehmen.

Auch mit diesem sechsten Altersbericht wurde eine Chance ergriffen, und zwar erstmals in der Geschichte der Altersberichte, nämlich den Altersbildern in christlichen Kirchen und Religionen ein eigenes Kapitel zu widmen. Und das kommt wohl nicht von ungefähr: Denn in den christlichen Kirchen in Deutschland sind die Älteren schon heute allein zahlenmäßig eine besonders starke Generation und sie prägen in vielen Bereichen das kirchliche Leben. Gleichzeitig sind die christlichen Kirchen mit ihren sozialen Diensten Diakonie und Caritas große Träger von ambulanten und stationären Einrichtungen im Bereich der Altenhilfe. Von daher liegt es gewissermaßen auf der Hand, dass die Altersbilder in den christlichen Kirchen und Religionen eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft spielen. Ich möchte hinzufügen, dass möglicherweise auch das Kirchenbild in unserer Gesellschaft zu dieser Entscheidung beigetragen hat. Es ist – zumindest in der Bevölkerung – gewissermaßen der Spiegel zu den eben angesprochenen Punkten: In der Kirche finden sich vor allem alte Menschen; denn sie sind besonders religiös. Und die Kirchen setzen sich für die Schwachen ein, sie – so eine Formulierung aus den Kirchenmitgliedschaftserhebungen der Evangelischen Kirche in Deutschland – betreuen „Alte, Kranke und Behinderte“, also die „anderen“. Und dafür, dass sie das tun, genießen sie auch höchste Wertschätzung, und zwar in allen Altersgruppen. Für viele ist genau diese Funktionszuschreibung – das wissen wir aus vielen Befragungen und Interviews – auch ein wichtiger Grund, selbst Kirchenmitglied zu bleiben. Dahinter liegt allerdings ein defizitäres Bild über die Älteren, die Kirche ist – jetzt kommt der O-Ton einer jüngeren Interviewpartnerin, selbst Kirchenmitglied – „für solche Randgruppen“ zuständig, „die das noch brauchen“. Schon diese Passung zwischen kirchlicher Handlungspraxis und Kirchenbild wird eine wichtige Herausforderung auf dem Weg der Kirchen sein, Chancen auf eine Weitung der Altersbilder zu ergreifen.

Zu den Abschnitten des Kapitels

Das Kapitel „Altersbilder in christlichen Kirchen und Religionen“ ist in fünf Abschnitte untergliedert. Der **erste** ist mit dem Titel „Kirchen und Religionen als Akteure **für** Ältere und **mit** Älteren“ überschrieben. Anhand reichen empirischen und statistischen Materials vor allem für die evangelische Kirche zeichnet er eindrücklich die besondere Nähe der Älteren – darunter überproportional Frauen – zu christlicher Religion und Kirchen nach. Nicht nur die Gottesdienste sondern auch andere kirchengemeindliche Angebote treffen besonders bei

den Älteren auf Resonanz. Mit mindestens ebenso eindrücklichen Zahlen u.a. für die sozialen Dienste wird – umgekehrt – auch die besondere Nähe der Kirche zu den Älteren deutlich, zu denen, die der Fürsorge und Betreuung bedürfen. In diesem Zusammenhang wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass die Kirchen eine politisch-anwaltliche Funktion für die Rechte der Älteren wahrnehmen, insbesondere für die von Armut Bedrohten und Betroffenen, dass die Kirchen zudem vor einer Instrumentalisierung der Potenziale des Alters warnen.

Als Akteurinnen **mit** den Älteren werden die christlichen Kirchen – und auch andere religiöse Gemeinschaften – in diesem Abschnitt vorrangig über das freiwillige beziehungsweise ehrenamtliche Engagement erkennbar, mit dem die Älteren selbst über die Kirche hinaus wirken und dabei soziale Beziehungen und Netzwerke neu entwickeln beziehungsweise regenerieren können.

Eine kleine Ergänzung von meiner Seite: Der jüngste Freiwilligensurvey zeigt, dass sich das zivilgesellschaftliche Engagement insbesondere bei den Jüngeren der älteren Generation, den 60- bis 69-Jährigen verstärkt hat auf insgesamt 37 %. Dabei kann gerade der Bereich Religion und Kirche seit 1999 durchgehende Steigerungen des Engagements von Älteren verbuchen.

Doch bleibt die Darstellung nicht auf die Schilderung der Affinitäten zwischen christlichen Kirchen und Älteren begrenzt. Sie macht auch darauf aufmerksam, dass die Kirchen mit Milieubegrenzungen zu kämpfen haben, so genannte modernisierte Gruppen Älterer, aber auch Ärmere oder von Armut Bedrohte nur selten in den Kirchengemeinden zu treffen sind.

Auch Hinweise auf andere Bevölkerungsgruppen fehlen nicht: So werden zum Beispiel Ergebnisse des Religionsmonitors referiert, nach denen Muslime in Deutschland zu 40 Prozent als hochreligiös einzustufen sind, und das ohne größere Altersunterschiede, während in der deutschen Bevölkerung insgesamt nur 28 Prozent eine solch intensive Religiosität zu erkennen geben.

Der **zweite** Abschnitt „Alter und Altern als Thema von Religion und Kirche“ beginnt damit, dass Kirchen und Religionen als Institutionen schon über ihre deutende und beratende Begleitung des gesamten Lebens der Menschen auch mit den Fragen des Älterwerdens befasst sind, zumal im Blick auf die Grenzsituationen, die gerade im älteren Leben mit Leiden, Sterben und Tod eine hohe Bedeutung erlangen: Auch das Alter als besonders befristet erfahrene Zeit ist von Gott gegeben. Es geht darum, sie auch anzunehmen. Betont wird die existenzielle gegenseitige Angewiesenheit aller Menschen, deren Integrität in Würde zu sichern ist.

Zwar ist aus der dargelegten theologischen Perspektive heraus die Formung von Altersbildern letztlich sogar abzulehnen, da sie die Einzelnen zum Objekt degradieren. Gleichzeitig bleibt aber die Betonung defizitärer Aspekte des Alters unübersehbar: Im Vordergrund der Theologie stehen Erfahrungen von leiblicher Endlichkeit, von Verletzlichkeit und Fragilität des Lebens, die in eine umfassende Lebens- und Sterbensperspektive zu integrieren sind. Und diese wird durchaus in Spannung zu den Vorstellungen über das so genannte erfolgreiche Altern, zu den „Imperativen des gelingenden Lebens“ begriffen.

Das bedeutet allerdings nicht, dass die Potenziale des Alters völlig außen vor bleiben. Sie zu verwirklichen, wird aus theologischer Sicht sogar als geboten betrachtet. Danach sind alle Menschen, also auch die Älteren durchaus zur Leistung berufen. Aber der Wert und die Würde jedes einzelnen bemessen sich nicht daran.

Auch in diesem Abschnitt fehlt nicht der Verweis unter anderem auf den Islam, in dem – wie auch in Christentum und Judentum – Respekt und Hochachtung gegenüber den Älteren gefordert werden.

Im Ergebnis dieser Durchsicht hat die Altenkommission dazu aufgerufen, den „theologischen Diskurs stärker auf Kompetenzen, Leistungsfähigkeit und Mitverantwortung der älteren Menschen“ zu richten. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat mit seiner Orientierungshilfe „Im Alter neu werden können“ aus dem Jahr 2009 bereits wichtige Impulse dazu gegeben.

Der **dritte** Abschnitt befasst sich mit Religiosität und Alter als Thema der Wissenschaft. Hier stehen die positiven Effekte im Fokus, die Religiosität unter anderem für das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit haben kann. Studien konnten belegen, dass Menschen mit ausgeprägten religiösen Einstellungen weniger depressiv sind, dass sie Funktionseinschränkungen schneller bewältigen. Positive Gottesbilder können offenbar heilende Wirkungen entfalten. Ja, religiöse Bindung scheint sogar die Mortalität positiv zu beeinflussen.

Die ganz überwiegend im amerikanischen Raum durchgeführten Studien arbeiten aber auch heraus, dass eine intensive, intrinsisch verankerte Religiosität als entscheidende Bedingung für diese gesundheitsfördernden Effekte der Religiosität betrachtet werden muss.

Übrigens: Unser Institut hat im letzten Jahr die erste Repräsentativbefragung in Deutschland zu Religiosität und kirchlicher Bindung im dritten Alter durchgeführt. Die Ergebnisse weisen in eine ähnliche Richtung: Besonders religiöse Menschen in der so genannten Generation 60plus empfinden eine größere Lebenszufriedenheit und fühlen sich selbst jünger als weniger religiöse Menschen (7 / 5 Jahre). Allerdings: Nur zehn Prozent der befragten Evangelischen in Deutschland ab 60 Jahren stufen sich selbst überhaupt als sehr religiös ein.

Bei all diesen positiven Effekten ist immer zu bedenken: Religiosität lässt sich nicht als Coping-Strategie des Älterwerdens instrumentalisieren. Sie ist eben kein technisches Hilfsmittel.

Zu den Altersbildern in der Praxis der Religionsgemeinschaften thematisiert der **vierte** Abschnitt unter Rekurs auf eine Studie über Altersbilder bei Pastoren und Pastorinnen in der evangelischen Kirche, dass das Altersbild in den evangelischen Kirchen zwar sehr differenziert ist, in der praktischen Arbeit aber nach wie vor die defizitären Aspekte stärkere Betonung finden. Insbesondere über die klassische Seniorenarbeit und Hausbesuche wird Älteren viel Aufmerksamkeit und Arbeitszeit gewidmet. Im Vordergrund stehen dabei die – so die Bezeichnung der Pastoren aus der Studie – „nicht fitten Alten“, die der Fürsorge und

Betreuung bedürfen. Die „fitten Alten“ – so die Meinung – könnten sich gut selbst organisieren. Sie kommen bestenfalls als Ehrenamtliche zur Betreuung der anderen in den Blick. Der Abschnitt schließt mit der Feststellung: „Die Chancen mit dem „neuen“ Alter selbst zu wachsen, werden kaum realisiert.“

Der fünfte und letzte Abschnitt über die „Altersbilder in aktuellen Diskursen von Kirche und Religionen“ beginnt mit der in den christlichen Kirchen zunehmenden Erfahrung, dass kirchliche Bindung und Engagement bei Älteren heute nicht mehr selbstverständlich sind. Dabei wird Bezug genommen auf eine doppelte Wirkung des kirchlichen Altersbildes: Es wird zum Maßstab dafür, ob und inwieweit sich die Älteren selbst davon angefragt fühlen und es beeinflusst die Perspektive, mit der sich Mitmenschen den älter werdenden Frauen und Männern nähern. Hinzu kommt, dass faktisch viele kirchliche Aktivitäten auf die Beteiligung der Älteren angewiesen sind, was aber oft gerade als Defizit wahrgenommen wird.

Doch es scheint, als sei die Kirche auf dem Weg, mit den Älteren wachsen zu wollen. Der Bericht dokumentiert die wachsende Einsicht, dass ein differenzierteres Altersbild in der Auseinandersetzung mit dem Alter wie auch in der praktischen kirchlichen Arbeit mit Älteren nötig ist. Er zitiert unter anderem die bereits 2002 von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit gestellte Forderung, dass neue Felder selbstverantwortlicher Betätigungen zu entwickeln sind. Dazu zähle:

- ältere Menschen verantwortlich am Gemeindeleben partizipieren zu lassen,
- Raum zu schaffen für soziale Verbindungen und gegenseitige Unterstützung,
- neue Wohnformen und neue Formen des Zusammenwohnens zu fördern,
- generationsübergreifende und -integrierende Angebote zu schaffen und
- neue Rituale für Ältere zu entwickeln, die sie auf ihren (neuen) Wegen begleiten.

Auch Beschlüsse kirchlicher Gremien, die Einrichtung neuer Arbeitsbereiche in Landeskirchen und Diözesen für die Altenarbeit sowie neue Angebote, wie Seniorenakademien, Seniorennetzwerke und anders mehr künden von einem Wandel der Altersbilder in christlichen Kirchen und Religionen. Und am Ende steht die Aussicht: Die Kirchen ergreifen ihre Chancen.